**Station Nr. 2:**

**Tod und Trauer im Judentum**

Im Laufe der Geschichte verändern sich die Vorstellungen über eine Weiterexistenz nach dem Tod. Im frühen Judentum gab es noch keine klare Vorstellung über eine Weiterexistenz nach dem Tod. Der Tod galt als vollständige Aufhebung aller Beziehungen: der zur Mitwelt und der zu Gott. Der Mensch kommt nach dem Leben in die *Med.* Das ist ein von Gott entferntes „Schattenleben".

In späterer Zeit konkretisieren sich Vorstellungen der leiblichen Auferstehung, auch die Vorstellung eines Endgerichts, das über den Verbleib entweder im Paradies (Garten Eden) oder in der *Gehenna* (Ort der Qual) entscheidet. Zwar kommt im Alten Testament dem Leben im Diesseits ein Vorrang gegenüber dem Tod zu, doch ist die Auferstehungshoffnung, bzw. die Vorstellung eines jenseitigen Lebens bei Gott heute vorherrschend.

Sie entwickelte sich verstärkt im weisheitlichen Denken etwa 200 v. Chr. aus dem Glauben heraus, dass Gottes Treue zu seiner Schöpfung und seinem Volk auch für die Toten gilt: *Ehe die Berge wurden und die Welt geschaffen wurde, bist du, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.* Du *lässt die Menschen sterben und sprichst:* Kommt *wieder, Menschenkinder,* Ps. 90, 3. Die Hoffnung, auch im Tod die Beziehung zu Gott aufrechterhalten zu können ist z. B. ausge­drückt in Ps. 49, 16: *Aber Gott wird mich erlösen aus des Todes Gewalt; denn er nimmt mich auf.* So lehrt das Judentum, dass nach dem Tod des Menschenseine Existenz nicht zu Ende ist.

Wenn ein Mensch im Sterben liegt, kommen Angehörige oder Mitglieder der Synagogengemeinde und halten rund um die Uhr bei ihm Wache. Sie beten an seiner statt Psalmen, das Sündenbekenntnis und, möglichst im Moment des Todes das Glau­bensbekenntnis, das *Sch'ma Israel (= „Höre, Israel").* Gemeindemitglieder kümmern sich dann um die Versorgung des Verstorbenen und die Beerdigung: der Tote wird auf die Erde gelegt und gewaschen und in ein weißes Totengewand (=Sargenes) gekleidet. Männliche Tote werden zudem in ihren Gebetsmantel, den *Tallit* gehüllt. Sie werden in einen Sarg gelegt, nur im Staat Israel werden Verstorbene gemäß dem Bibelspruch „... denn Staub bist du und zum Staub sollst du zurückkehren" 1. Mose 3,19 direkt auf dem Erdboden bestattet.

Weil mit dem Tod alle sozialen Unterschiede aufgehoben sind und weil der Tote nun unter Gottes Fürsorge steht, wird dem Toten auch nichts mit ins Grab gegeben. Mit Grabplatten wird ein Gewölbe um den Toten gebildet. Statt Blumen erinnern kleine Steine, die bei jedem Besuch auf die Grabplatte gelegt werden, an den Verstorbenen. Eine Kremation kennt das Judentum nicht.

Für die Angehörigen beginnt nach der Beerdigung eine Trauerwoche, in der sie zu Hause bleiben. Sie beginnt mit dem Essen eines Hühnereis, das als Zeichen der Trauer mit Asche bestreut ist. Während der Woche sitzen die Angehörigen auf niedrigen Stühlen oder auf der Erde, so wie Hiob es getan hat. Sie werden von Freunden und entferntenFamilienmitgliedern mit SpeisenundGetränken versorgt, um selbst ausgiebig trauern zu können. Zudem erhalten sie viel Besuch als Zeichen dafür, dass sie nicht allein sind.

Immer wieder wird das *Kaddisch* gesprochen. Es *ist ein* Gebet zum Lobpreis *Gottes, das* auch im Gottesdienst gesprochen wird. Es soll verdeutlichen, dass sie gerade in Zeiten der seelischen Not Gott preisen, sich zu ihm bekennen und das Unabänderliche von ihm hinnehmen.

Nach dreißig Tagen ist die Zeit der Trauer vorbei und das Leben soll wieder verlaufen, wie früher. Nur Kinder trauern um ihre Eltern ein Jahr. Nach einem Jahr wird des Verstorbenen noch einmal gedacht indem die Angehörigen das Kaddisch im Gottesdienst beten und für 24 Stunden ein Seelenlicht entzünden.

Quelle: Evelyn Schneider (Hrsg.): Hinter’m Horizont geht’s weiter?!, Eine Arbeitshilfe zum Thema Sterben, Tod und Jenseits, RPI Loccum, 2009, S. 102.